

## 3. Sonntag im Jahreskreis (C)

Kelheimwinzer, 22. Januar 2022 / Kapfelberg, 23. Januar 2022

Predigttext: Neh 8,2–4a.5–6.8–10.

Schwestern und Brüder!

Ein heiliger Tag zur Ehre unseres Herrn – das war nach der Rückkehr aus dem Babylonischen Exil für das übrig gebliebene Volk der Juden der Tag, an dem sie zum ersten Mal in der Heimat wieder Gottesdienst feiern durften; der Priester Esra las – wir haben es in der Lesung gehört – aus dem „Buch der Weisung“ vor, das heißt aus den ersten fünf Büchern des Alten Testaments, dem Grundstock der Bibel Israels.

Macht euch keine Sorgen; die Freude am Herrn ist eure Stärke – das ist der befreiende Zuruf des Statthalters Nehemia und seiner Mitarbeiter nach Beendigung der langen Lesung; eine neue Chance, eine neue Zukunft, geradezu eine Wiedergeburt Israels, dem zu verdanken, den man lange vernachlässigt hatte, dem man nun aber bedingungslos wieder folgen sollte: Gott, dem „Herrn“.

Ein heiliger Tag ist für uns Christen jeder Sonntag. Die Freude am Herrn ist für uns die Freude über Christus, der von den Toten auferstand und auch uns Leben in Fülle schenkt.

Aber „keine Sorgen“? Neue Zukunft? „Freude am Herrn“? Das will unter uns Katholiken in diesen Tagen nicht so ohne Weiteres aufkommen. Ich jedenfalls spüre deutlichen Widerstand in mir, ein dumpfes Grollen in der Magengrube, eine tiefe Niedergeschlagenheit.

Und es geht dieses Mal nicht um Corona – obwohl auch das Grund genug wäre, die Freude zu trüben.

Es geht – auch nicht zum ersten Mal – um den Missbrauchsskandal, nun erneut aufgewühlt und bis in die höchsten Kreise unserer Kirche vorstoßende Gutachten einer Münchener Kanzlei über die Zustände, Untaten, Versäumnisse und Verbrechen im Verantwortungsbereich der ehemaligen und aktuellen Bischöfe der Diözese München und Freising.

Es drängt mich, dazu etwas zu sagen. Aber bitte nehmen Sie es nicht als kirchenamtliche offizielle Stellungnahme. Auch nicht als einzig mögliche Sicht eines Theologen. Nehmen Sie es als zaghafte Versuche eines Priesters, eines Christen, eines Menschen – sich angesichts einer furchtbaren und unsäglichen Krisensituation neu zu orientieren.

Wenn ich über all das nachdenke, so wird mir als **allererstes** klar, dass es nicht nur um München und nicht nur um Köln geht, sondern um etwas, das vermutlich nahezu überall in ähnlicher Weise im Raum unserer Kirche geschehen ist.

Als **zweites** steigt in mir ein Gefühl der Scham auf – denn ich stelle mich nicht nur unbeteiligt daneben und sage: Schaut sie nur an, diese Bischöfe, diese Päpste, diese Priester! Ich bin ja selbst tief verwoben mit diesem System, von Kindheit an. Ich bin in den Dienst dieser Kirche getreten, und zwar mit Freude und Begeisterung. Daher ist es ein Teil auch von mir, der da im Kreuzfeuer steht. Ich schäme mich nicht fremd, ich schäme mich für mich selbst.

Als **drittes** denke ich nach und frage, worum es eigentlich geht. Und lerne, ein wenig besser als viele Medien, zu unterscheiden und differenzierter zu bewerten. Es geht um Mehreres, und das gilt es auseinanderzuhalten.

Die **erste Ebene** besteht in den Taten – besser Untaten – von Priestern und kirchlichen Mitarbeitern, meist Männern, die ihren Stand und ihr Ansehen dazu benutzt haben, übergriffig zu werden, sich sexuell an Untergebenen und vor allem an Kindern und Jugendlichen zu vergehen, aber auch ihre Macht zur Einschüchterung und zur Gewalt zu missbrauchen.

Auf dieser Ebene gibt es nur eines: Null Toleranz! Entschiedene Verurteilung! Kirchliche Ächtung! Strafrechtliche Verfolgung, wo das noch geht! Denn diese Untaten widersprechen nicht nur unserem normalen menschlichen Empfinden und dem weltlichen Recht, sondern auch der kirchlich vorgegebenen Moral.

Es gibt unterschiedliche Gründe, warum christlich erzogene, geistlich geformte und überzeugt Glaubende zu so etwas fähig werden: psychische Verwirrung, verzweifelte Frustration, wirkliche Bösartigkeit. Wie auch immer: Diese Menschen müssen psychiatrisch behandelt, juristisch bestraft und vor allem aus dem Dienst entfernt werden. Vor allem gilt es potenzielle Opfer vor ihnen zu schützen. Aber auch jede Möglichkeit zu weiteren solchen Untaten muss im Keim erstickt werden.

Dazu hat sich die Katholische Kirche – so muss man auf jeden Fall zugeben – inzwischen allerorten entschlossen. Keine andere Institution hat – so scheint mir – bisher so intensiv die Vorfälle aufgearbeitet, kaum eine andere Institution verfügt auf allen Ebenen über so strenge Präventionskonzepte. All das wurde bisher in der Öffentlichkeit kaum honoriert – aber es gehört zur Wahrheit, darauf hinzuweisen.

Dagegen hilft es meines Erachtens wenig, sich auf einzelne Ursachen zu konzentrieren – den priesterlichen Zölibat etwa oder die kirchliche Sexuallehre oder die Einstellung zu Frauen in der Kirche. Denn die kirchliche Sexuallehre ächtet den sexuellen Missbrauch ja gerade besonders stark; und der größte Teil des Missbrauchs wird auf der Ebene der Gesamtgesellschaft von verheirateten Männern begangen; und dass Frauen, die mit Leitungsaufgaben betraut sind, nicht in Gefahr stehen, zu Täterinnen zu werden, ist durch keine Untersuchung bisher erwiesen.

Deshalb kann und soll man ruhig nachdenken über verheiratete Priester oder Frauen in kirchlichen Ämtern oder um eine Neuausrichtung der katholischen Sexualmoral – aber mit dem Missbrauch auf dieser ersten Ebene hat das nicht viel zu tun.

Die **zweite Ebene** jedoch besteht in der Verantwortung der höheren Amtsträger unserer Kirche, der Bischöfe und Päpste. Hier herrschte in der Tat – so kommt jetzt ans Licht – eine fürchterliche Unbedarftheit und Feigheit im Umgang mit Tätern wie mit Opfern. Wurde irgendein Vorwurf gegen einen Priester erhoben, so bezweifelte man erst einmal dessen Berechtigung; oft wurde eher an Verleumdung gedacht als daran, dass die Vorwürfe richtig sein könnten; viele Opfer wurden nicht ernst genommen oder man nutzte ihre Scham aus, um sie zur Ruhe zu mahnen, speiste sie bisweilen auch mit geringem Schadensersatz ab. Hauptsache, es kam nichts an die Öffentlichkeit; der Schutz ihrer Untergebenen – an sich sehr lobenswert – war vielen Bischöfen wichtiger als die Not der unschuldigen Opfer. Oft wurde auch einfach das Ganze verdrängt, als Meinungsmache der gottlosen Presse hingestellt, in kirchlichen Gremien wurde das Problem oft nicht einmal erörtert, in der Priesterausbildung kaum thematisiert.

Auch auf dieser Ebene ist klar: Hier wurden massive Fehler gemacht, die sich jetzt rächen. Was in der Politik immer schon jedem klar sein musste, Vielen aber nicht klar war: Alles kommt eines Tages an den Tag. Es gibt keine Vertuschung auf ewig. Die Wahrheit, zur rechten Zeit ausgesprochen, ist allemal besser als der große Paukenschlag von Enthüllungen.

Nur muss man auch da gerecht sein: Jede Art von Institution – Sportverbände ebenso wie Kirchen, Parteien ebenso wie Familien – neigen in einer ersten Reaktion immer dazu, sich zueinander solidarisch zu verhalten, Dinge zuzudecken, Schuld auf Außenstehende zu schieben. Das ist falsch – aber es ist eine durchaus menschliche, allzu menschliche Reaktion. Außerdem war in den achtziger und neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts das Problembewusstsein in Fragen des sexuellen Missbrauchs auch außerhalb der Kirche noch sehr unterentwickelt. Es fehlte das Bewusstsein für die Tragweite solcher Vorgänge, für die Unheilbarkeit von Pädophilie und für die psychischen Schäden auf der Seite der Opfer. Daher der völlig sinnlose Ausweg, Täter einfach in eine andere Diözese zu versetzen, ohne auf die Idee zu kommen, dass damit das Problem nur verschoben, nicht gelöst wäre.

In dieser Hinsicht müssen die Bischöfe, müssen der gegenwärtige und der frühere Papst, diese Fehleinschätzung offen bekennen, zugeben, dass das nicht richtig war, und um Vergebung bitten für den Schaden, den sie dadurch angerichtet haben.

Es gibt aber noch eine **dritte Ebene**. Und die besteht in der großen Schlacht gegen die Kirche, die unter Missachtung dessen, was die Kirche bisher schon getan hat, und unter Vermischung der beiden ersten Ebenen nur Häme und Spott – wenn es harmlos zugeht –, oft aber reinen Hass und Zerstörungswut über alles ausschüttet, was uns heilig ist. Dahinter kann man nur eine böse Kraft erkennen, die Menschen nicht nur dazu treibt, aus der Kirche auszutreten, sondern ihr endgültig den Garaus zu machen.

In diese Ecke dürfen wir uns alle, liebe Mitchristen, nicht treiben lassen; dieser Polemik sollten wir überall, wo wir sie erkennen, widerstehen; diesen Schuh, um es populär auszudrücken, dürfen wir uns nicht anziehen. Denn die Kirche *ist* nicht der Missbrauch. Menschliches Versagen *ist* nicht die ausschließliche Eigenschaft kirchlicher Amtsträger. Verantwortungslosigkeit ist keine Gabe des Heiligen Geistes bei der Weihe.

Über all dem, was an dunklen und beschämenden Vorgängen jetzt ins grelle Licht der Öffentlichkeit gelangt – ein tatsächlich notwendiger und klärender Prozess! –, gibt es die dienende, die um die Seelen der Menschen und die vielfältigen Nöte der Leidenden besorgte, die vom Evangelium erfüllte und in der Liturgie mit Gott verbundene Kirche, die der Sündhaftigkeit ihrer Glieder bewusste, aber gerade deshalb um so mehr nach Heiligkeit und Vervollkommnung strebende Kirche – eine Kirche, ihren höchsten Schatz in den Herzen jedes einzelnen Christen, jeder einzelnen Christin hat, die voll Ehrfurcht beten, voll Inbrunst glauben, hoffen und Liebe verströmen.

Daher tun wir gut daran, uns nicht auch noch von unserem gemeinsamen Streben abbringen zu lassen, sondern: Priester zu bleiben, Kirchenmitglied zu bleiben – und beides in immer besserer Weise zu werden.

Denn der Stolz der Kirche sind nicht ihre Bischöfe und auch nicht ihre Päpste; es ist nicht die Kirchensteuer und was man damit macht; es ist auch nicht die Pracht der Gotteshäuser. Der Stolz der Kirche ist der Herr selbst, Christus, der von den Toten auferstand, um uns Leben in Fülle zu schenken. Ihm treu zu bleiben und von ihm her die Kirche von innen heraus zu erneuern – das ist das Gebot der Stunde.

Und darum kann auch heute ein „heiliger Tag“ sein, ein Tag nämlich „zur Ehre des Herrn“, ein Tag, in dem die vielen „Sorgen“, die den heimgekehrten Juden noch ins Gesicht geschrieben waren, auf den Herrn geworfen werden im Gebet und im gläubigen Vertrauen.

Denn – was damals richtig war, gilt heute umso mehr: Die Freude am Herrn ist unsere Stärke – und ist auch die Stärke der Kirche in der Zukunft. Amen.